



Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 10. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

Deutsch!

Deutsch sein heißt stark sein
Nach außen und innen,

Deutsch sein heißt kühn sein
Und Großes beginnen,

Deutsch sein heißt fest sein
Und alles gewinnen!

Frans Grosholz, Freiberg i. B.

Prinzesschen.

(Fortsetzung).

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

„Und ob es mein Ernst ist, Du süßes Nätzchen! Aber guerst mußt Du mir versprechen, daß Du mir alle Tage etwas vorsingen wirst, zwei Stunden lang wenigstens, und mindestens an jedem Tage das Prinzesschen. Denn jetzt ist es ja Wahrheit geworden: Und ich bin der König — und Du bist die Braut.“

Sie lachte schelmisch zu ihm auf.

„Gefiel es Dir so gut? — Und weißt Du auch, daß ich nur an Dich gedacht habe, als ich es sang?“

„O, Du Geliebte, Einzige! Ich war Dir also schon da nicht ganz gleichgültig? Du hattest mich von Anfang an ein bißchen lieb?“

„Ein bißchen sehr sogar, obwohl es gewiß eine unverantwortliche Dummheit von mir ist, daß ich Dir's gestehe.“

Sie waren während ihres Gesprächs jetzt tief genug in das Innere des Tiergartens gelangt, daß er es wagen konnte, sie zu küssen. Und Martha ließ es geschehen, obgleich doch die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen war, daß jemand sie beobachtete.

Es waren selige Augenblicke, in denen Rudolf Diethelm die ganze übrige Welt vergaß. Martha aber schien sich immerhin einige Erinnerung an sie bewahrt zu haben, denn sie fragte plötzlich: „Und Fräulein Rudloff? Meinst Du nicht, daß sie etwas merken wird? Sie hat so gräßlich scharfe Augen, namentlich für das, was man ihr verbergen will.“

„Aber warum sollten wir es denn vor ihr verbergen, mein Liebling? Ich denke im Gegenteil noch heute mit ihr zu reden.“

Da erst schien ihr Glück vollständig zu sein. „Ach, wenn Du das wirklich tun wolltest! — dann brauche ich auch nicht mehr in die gräßliche Handelsschule zu gehen — nicht wahr? Denn daß Deine Braut in einem Kontor sitzt und sich von ihrem Prinzipal oder ihren Kollegen Zudringlichkeiten gefallen lassen muß, wirst Du doch nicht wollen.“

Er erschrak förmlich, als ihre Worte ihm die Erwerbstätigkeit eines hübschen, jungen Mädchens in diesem neuen Lichte zeigten.

„Um des Himmels Willen nicht! — Keinen Schritt sollst Du wieder in die Handelsschule tun. Aber woher weißt Du denn das von den Zudringlichkeiten, süßer Schatz?“

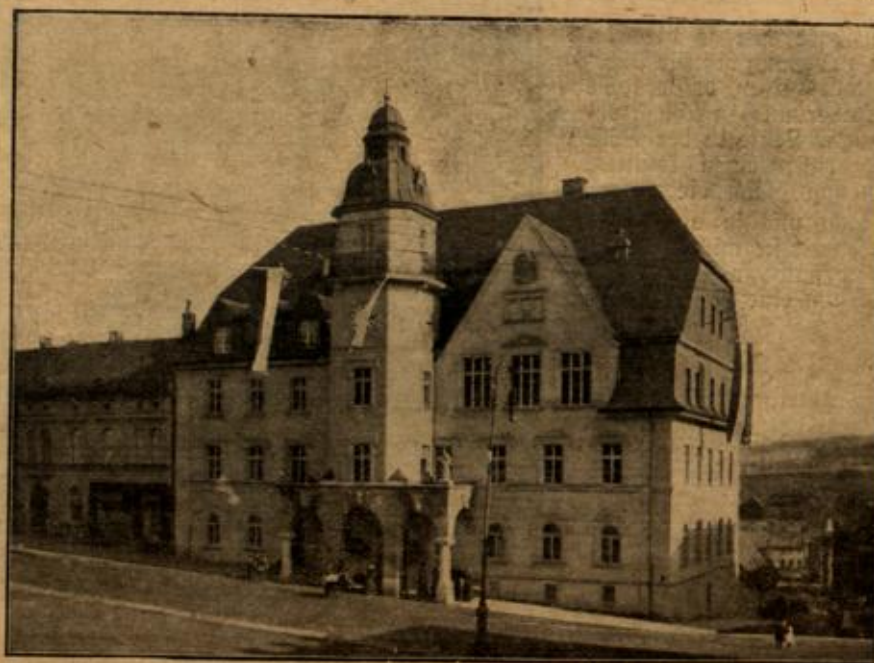
„O, ich habe schon bei meinen Bewerbungen einige kleine Proben zu kosten bekommen. Es gab nicht wenige, die mich auch ohne Kenntnis der Stenographie und Schreibmaschine engagiert hätten, wenn ich mich nur in anderer Weise ein bißchen anständig gezeigt hätte.“

Diethelm war in innerster Seele empört.

„Man hat es gewagt, Dich zu beleidigen?“

„Warum hast Du nicht früher davon gesprochen? Ich würde diese Unverschämten auf der Stelle zur Rechenschaft gezogen haben.“

„Mit welchem Recht denn?“ lachte sie. „Man darf es den



Das neue Rathaus in Treuen i. B.

Kürzlich wurde das neue Rathaus in Treuen i. B. seiner Bestimmung übergeben. Die Kosten für diesen Neubau betragen rund 200 000 Mark.

Herren am Ende gar nicht so übel nehmen, denn sie finden wohl im allgemeinen Entgegenkommen genug. Du solltest nur hören, mit welchen Illusionen die jungen Mädchen von der Handelschule ihrer Berufstätigkeit entgegensehen. Jede von ihnen



Admiral v. Schröder

Kommandeur des Marinekorps an der belgischen Küste, der den Orden Pour le mérite erhielt.

träumt davon, daß sie einen reichen „Chef“ einfangen werde. Und wenn es nicht auf dem Wege einer legalen Heirat sein kann, so vielleicht auf einem anderen.“ —

Es setzte ihn in Erstaunen, sie so leichtfertig sprechen zu hören, und es bereitete ihm zugleich eine eigentümlich schmerzliche Empfindung. Nein, in diese Handelschule, wo sie so häßliche Dinge lern-

te, durfte sie ganz gewiß ihren Fuß nicht wieder setzen. Denn daß nur der Leichtfinn anderer, schlecht geratener Mädchen aus ihr sprach, war ihm ja außer allem Zweifel.

„Ich werde heute nachmittag, wenn sie ihr Schläfchen beendet hat, zu Fräulein Rudloff gehen,“ sagte er, das Thema verlassend. „Dann ist sie nach meiner Erfahrung immer in der besten Laune gewesen. Willst Du ihr schon vorher eine Mitteilung machen?“

„Um keinen Preis! Dazu habe ich viel zu große Angst vor ihr. Ich fürchte nämlich, sie wird gar nicht sehr erfreut sein über unsere Verlobung!“

„Und warum sollte sie sich nicht darüber freuen?“

„Ich weiß nicht, ich habe nur so die Empfindung, daß ich ihr nicht gut genug bin für Dich.“ Das klang so rührend bescheiden, daß er sich's nicht versagen konnte, sie abermals zu küssen, obgleich jetzt wirklich ein paar Leute in der Nähe waren, die es recht gut wahrnehmen konnten. Martha machte sich denn auch gleich wieder frei.

„Nicht doch! Man lacht uns ja aus. Und nun will ich nach Hause, damit sie mich nicht erst mit ihren lästigen Fragen halb zu Tode quält wie immer, wenn ich mich um eine halbe Stunde verspätet habe.“

Die Rechnung auf Fräulein Rudloffs gute Laune hatte sich diesmal trotz des ordnungsmäßig absolvierten Mittagsschlafchens als eine irrige erwiesen. Ihre Miene weißagte dem jungen Schriftsteller vielmehr wenig Gutes und versetzte ihn von vornherein in eine etwas trostlose und kampflustige Stimmung.

„Sie sind jedenfalls erstaunt, mich um diese Stunde hier zu sehen, verehrtes Fräulein. Aber ich konnte unmöglich aufschieben, was ich Ihnen zu sagen habe. Es ist etwas Gutes, daß Ihnen gewiß Freude machen wird. Ich habe mich heute vormittag mit Martha verlobt.“

Ihr Gesicht zeigte wenig Überraschung, aber noch weniger Freude.

„Also doch!“ sagte sie nur. „Ich habe es vorausgesehen, daß Sie eines Tages diese Dummheit begehen würden.“

„Erlauben Sie, Fräulein Rudloff, mir scheint, das ist ein etwas sonderbarer Glückwunsch.“

„Ich wüßte nicht, wozu ich Sie beglückwünschen sollte. Es soll mir ja sehr lieb sein, wenn ich mich täusche, aber vorläufig sehe ich in dieser Verlobung nichts, als eine beklagenswerte Uebereilung, die weder Ihnen, noch dem Mädchen zum Segen gereichen wird.“

„Und worauf, wenn ich fragen darf, stützt sich diese merkwürdige Ansicht?“

„Auf meine Kenntnis von dem Charakter des Mädchens, dem Sie einen so wichtigen Platz in Ihrem Leben einräumen wollen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich halte Martha keineswegs für schlecht. Denn sie würde selbstverständlich nicht mehr in meinem Hause sein, wenn es so wäre. Aber ich glaube, daß sie eine sehr verhängnisvolle Anlage zum Leichtfinn hat, vielleicht ein Erbteil, für das man sie nicht verantwortlich machen darf. Es bedürfte wohl einer festeren Hand als der Ihrigen, um sie auf dem rechten Wege zu erhalten.“

Dieser ewige Zweifel an seiner Mannhaftigkeit brachte ihn nachgerade in Harnisch.

„Mich dünkt, Fräulein Rudloff, Sie könnten es getrost mir überlassen, mir meine künftige Gattin nach meinen Wünschen zu erziehen. Und wenn Sie Martha nichts anderes nachzusagen wissen, als eine von Ihnen vermutete Anlage zum Leichtfinn, so sind meine Besorgnisse hinsichtlich der Zukunft wirklich nicht allzu groß. Gerade so, wie sie ist, will ich sie haben. Ihr Frohsinn und ihre kindlich sorglose Auffassung des Lebens sind es, die sie für mich so überaus liebenswert machen.“

„Nun ja, ich weiß wohl, daß alles, was ich Ihnen jetzt sagen könnte, wirkungslos an ihrer Verliebtheit abgleiten muß. Und ich habe mir auch von vornherein keinen Erfolg von meiner Warnung versprochen. Aber da Sie mir wert sind, muß ich es für meine Pflicht halten, ganz offen gegen Sie zu sein. Alles Kommende werden Sie nun allein sich selbst aufzuschreiben haben, wie Sie es ja auch allein werden tragen müssen. Wollen Sie mir nun gefälligst sagen, welche Entschlüsse Sie für die nächste Zukunft gefaßt haben?“

„Ich würde Ihnen natürlich sehr dankbar sein, wenn Sie Martha noch weiter Ihren mütterlichen Schutz angedeihen ließen, wenn es auch selbstverständlich von diesem Augenblick an meine Sache ist, die Kosten ihres Unterhalts zu bestreiten.“

„Wann gedenken Sie zu heiraten?“

„Darüber wird immerhin noch mindestens ein Jahr vergehen müssen. Meine materielle Lage ist in diesem Augenblick noch nicht hinlänglich gefestigt, als daß ich schon jetzt an die Begründung eines eigenen Hausstandes denken dürfte.“



Oesterreichische Honvedhusaren beim Legen von Telephonleitungen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz.

„Haben Sie das Martha gesagt?“

„Nein, wir haben noch nicht davon gesprochen. Aber bei ihrer großen Jugend wird ihr die kurze Wartezeit sicherlich wenig bedeuten.“

Fräulein Rudloff äußerte darüber keine Meinung. Aber

sie fragte: „Und die Handelschule? Soll Martha sie vorläufig weiter besuchen?“

„Davon kann doch wohl nicht die Rede sein. Wozu soll sie sich denn mit Dingen abmühen, die keinen Wert und keine Bedeutung mehr für sie haben. Denn ich würde doch selbstverständlich niemals zugeben, daß sie eine abhängige Stellung annimmt. Und ich fürchte überdies, sie befindet sich unter den Schülerinnen jenes Instituts nicht in der besten Gesellschaft.“

„Trotzdem würde ich eine Fortsetzung des Unterrichts zur Bedingung für ein weiteres Verweilen Marthas in meinem Hause machen müssen.“

„Es tut mir leid, aber ich habe ihr bereits mein Einverständnis mit ihrem Austritt aus der Handelschule erklärt.“

„Das sind Dinge, über die Sie jetzt allein zu entscheiden haben. Aber ich muß Sie unter diesen Umständen bitten, sich nach einem anderen Unterkommen für Ihr Fräulein Braut umzusehen.“

„Wie? Sie wollen ihr im Ernst die Gastfreundschaft Ihres Hauses aufkündigen?“

„Ja. Es ist besser so. Ich will keine Verantwortung tragen für das, was nun weiter geschieht.“

Der harte und entschiedene Ton ihrer Worte verletzte Rudolph Diethelm fast noch mehr als diese Worte selbst.

„Ganz wie Sie wünschen, Fräulein Rudloff. Dagegen, daß ich mich für alles, was Sie bisher an meiner Braut getan, als Ihren Schuldner betrachte, werden Sie hoffentlich nichts einzuwenden haben.“

„Ich mache keinen Anspruch auf Dank. Und das Anerbieten einer Rückerstattung wäre eine Beleidigung, die Sie mir hoffentlich nicht werden antun wollen. Im übrigen brauchen Sie selbstverständlich nichts zu überstürzen. Martha kann hier bleiben, bis sich etwas wirklich Geeignetes für sie gefunden hat. Und sie wird keine Veranlassung haben, sich während dieser letzten Zeit ihres Aufenthaltes über irgend etwas zu beklagen.“

Damit war ihre Unterhaltung zu Ende, und als Diethelm zur Teestunde wiederkam, fand er Martha allein im Wohnzimmer.

„Wir werden heute ganz ungestört sein,“ verkündete sie frohlockend. „Fräulein Rudloff macht einen Besuch bei einer Freundin, und sie hat mir ausdrücklich gesagt, daß sie zu später Stunde nach Hause kommen werde.“

Damit war für Diethelm auch der letzte Zweifel geschwunden, daß es dem alten Fräulein bitterer Ernst sei mit der Mißbilligung seines Verlobnisses, und er konnte sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren. Martha aber nahm es um so leichter.

„Sie hat mir übrigens, nachdem Du fortgegangen warst, eine wunderschöne Rede gehalten. Du würdest Deine Freude an ihren Ermahnungen gehabt haben, wenn Du sie gehört hättest. Ich glaube allen Ernstes, sie ist selber ein bißchen in Dich verliebt. Das arme Fräulein Rudloff! Ich bringe es nicht einmal fertig, eifersüchtig auf sie zu sein.“

„Und hat sie Dir auch gesagt, daß sie Dich nicht länger bei sich zu behalten wünscht?“

„Freilich! Und das ist beinahe das Schönste von allem. Ich wollte Dir ja nichts davon sagen, aber ich hätte es wirklich nicht mehr lange unter dieser beständigen Aufsicht ausgehalten. Das war schon beinahe schlimmer, als im Hause meines Onkels.“

„Aber sie meinte es gut mit Dir, dessen darfst Du Dich versichert halten.“

„Mag sein! Aber was habe ich von aller Güte, wenn man mich damit quält! Auch wenn man nichts Unrechtes tut, ist es schrecklich, sich in jedem Augenblick beobachtet und beaufsichtigt zu wissen wie ein kleines Kind.“

„Von alledem aber hast Du doch bisher kein Wort gesagt.“

„Wie konnte ich denn? Glaubte ich doch, Du stiebst mit ihr unter einer Decke.“

„Das war nicht hübsch von Dir, Schatz! Aber was soll ich denn nun mit Dir anfangen? Gibt es nicht irgend eine Familie in Deiner Verwandtschaft, bei der Du vorläufig Unterkunft finden könntest?“

„In meiner Verwandtschaft? Um des Himmels willen nicht. Und dann will ich auch überhaupt nicht wieder zu Leuten, die mich behüten und betreuen zu müssen glauben. Davon habe ich nun wirklich genug. Ich bin doch kein Backfisch mehr, sondern eine verlobte Braut. Und die rechnet man doch unter die Erwachsenen, nicht wahr?“

„Allerdings, selbst wenn sie nur so süße, große Kinder sind wie Du. Ich werde mich also nach einem Pensionat von gutem Ruf umsehen. In dem großen Berlin wird sich schon eines finden lassen.“

„Du brauchst Dich gar nicht zu bemühen. Ich wüßte schon eine Familie, die mich bereitwillig aufnehmen würde, und in der ich auch sehr gerne leben möchte.“

„Und das wäre?“

„Es ist die Familie eines sehr netten, jungen Mädchens, das ich in der Handelschule kennen gelernt habe. Eine Witwe mit zwei erwachsenen Töchtern. Sie waren früher in sehr guten Verhältnissen, aber seit dem Tode des Vaters müssen sie sich's recht sauer werden lassen und sind genötigt, Zimmer zu vermieten. Ich weiß, daß sie eben jetzt ein allerliebstes Stübchen frei haben. Und sie würden gewiß nicht allzu viel dafür fordern.“

Sie merkte es ihm an, daß das Projekt ihm wenig sympathisch war, und sie beeilte sich, den Einwänden zu begegnen, die sie voraussah.

„Vielleicht hegst Du Zweifel an der Anständigkeit der Frau Opitz und ihrer Töchter. Aber Du kannst ganz unbesorgt sein. Ich bin schon ein paarmal bei ihnen gewesen, heimlich natürlich, denn Fräulein Rudloff wollte mich ja mit keinem Menschen umgehen lassen, und ich kann Dir versichern, daß es sehr respectable Damen sind. Wenn Du willst, kann ich Dich ihnen ja morgen vorstellen und Du darfst Dich bei der Gelegenheit selbst überzeugen, daß ich dort sehr gut aufgehoben sein werde.“

Er konnte doch nicht gut gleich am ersten Tage ihres jungen Brautstandes einem ihrer Wünsche entgegen sein, aber er nahm sich fest vor, unter keinen Umständen seine Zustimmung zu geben, wenn ihm bei der von Martha gewünschten Vorstellung auch nur die leisesten Bedenken hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit der Familie Opitz aufsteigen würden. Als sie seine Zusage hatte, morgen mit ihr zu der Mutter ihrer Freundin zu gehen, drehte sie sich übermütig auf dem Absatz herum, daß ihre Röcke flogen, und dann setzte sie sich unaufgefordert und ohne Rücksicht auf Fräulein Rudloffs Pensionäre ans Klavier, um ihm sein Lieblingslied von dem Prinzeßchen vorzusingen.

Unter Lachen und Rosen verging ihnen der Abend im Fluge, und als Diethelm sich vor zehn Uhr zum Ausbruch anschickte, fragte ihn Martha mit einer allerliebsten Schmollmiene, ob er sich in ihrer Gesellschaft so schrecklich gelangweilt habe, daß er schon fort müsse.

„Ich möchte nicht, daß Fräulein Rudloff mich noch hier findet,“ sagte er. „Auch wenn ihre Anschauungen in mancher Hinsicht etwas zu streng sein sollten, sind wir ihnen doch wohl einige Berücksichtigung schuldig.“

Sie zuckte mit den Achseln, aber sie machte keinen weiteren Versuch, ihn zurückzuhalten, und er ging wie in einem wohnigen Rausch nach Hause.

Da lag ein Telegramm auf dem Tische. Nichts Gutes ahnend, löste er das papierne Siegel und las:

„Vater sehr krank. Möchte Dich gern noch einmal sehen. Gib, bitte, Nachricht, ob es Dir möglich ist, seinen Wunschk-Erfriede.“

Al seine Glückseligkeit war mit einem Male verflogen. Er dachte mit tiefer Beschämung daran, daß er Elfriedens Brief unbeantwortet gelassen hatte, und er erschien sich wie der selbstsüchtigste und undankbarste aller Menschen.

Daß er dem heute an ihn ergangenen Rufe, dem Rufe eines Schwerkranken, vielleicht eines Sterbenden, Folge leisten müsse, war ihm natürlich von vornherein außer allem Zweifel, und er ging unverzüglich aufs Telegraphenamt, um seine Ankunft für morgen nachmittag anzukündigen. Den Morgenzug konnte er nicht benutzen, da zuvor in der Redaktion einige Dispositionen für seine Vertretung getroffen werden mußten. Den beabsichtigten Besuch in der Familie Opitz aber mußte er unter allen Umständen bis nach seiner Rückkehr aufschieben, da ihm, wie er sich ausrechnete, kaum Zeit genug bleiben würde, sich von Martha zu verabschieden.

Wirklich hatte er nur noch eine knappe Stunde bis zum Abgang des Zuges, als er atemlos die Glocke an Fräulein Rudloffs Wohnung zog. Sie selbst war es, die ihm auftrat.

„Ihre Braut ist leider nicht anwesend,“ sagte sie, ehe er eine Frage getan hatte. „Sie hat den Morgen damit zugebracht, ihre Sachen zu packen und dann ist sie ausgegangen, ohne mir zu sagen wohin. Wahrscheinlich hat sie zu so früher Stunde Ihren Besuch noch nicht erwartet.“

Diethelm, der sehr schmerzlich enttäuscht war, trat ins Zimmer und teilte ihr in wenigen Worten mit, durch eine wie traurige Veranlassung er zu einer kurzen Reise genötigt würde.

„Uebermitteln Sie ihr meine innigsten Grüße und fürge Sie, bitte, hinzu, daß sie unter keinen Umständen wegen ihrer Uebersiedelung einen Entschluß fassen dürfe, ehe ich zurückgekehrt bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Der faule Hans.

Eine Kriegsepisode von Th. Ebner.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich wußte niemand von uns, wer ihm diesen Namen gegeben hatte. Denn bei Licht betrachtet — faul konnte man den Hans Feuchtinger nicht nennen. Nur daß er eben auf seine Art fleißig war. Er tat halt gerade das, was ihm passte. Andere machen es ja auch so. Daß seine Lehrer mit dieser Lebensanschauung nicht immer einverstanden waren — Du lieber Himmel — daran trug doch der Hans nicht die Schuld. Falsche Erziehungsgrundsätze, weiter nichts. — Und er war doch nicht dazu da, sie zu verbessern.

Na ja, — er trottete so bis zum „Einjährigen“ mit. Schwankte dann irgendwohin links ab und ward nicht mehr gesehen. Wenigstens von mir mehr als zehn Jahre nicht mehr.

Dann und wann kam eine kleine Kunde von ihm. Er hatte eine Weltreise gemacht. Warum nicht? Er hatte ja reichlich die Mittel dazu. War vorsichtig gewesen in der Wahl seiner Eltern. Wir andern raderten uns so durchs Leben. Büßelten, so gut es ging, unsere Examina ab. Ließen uns hin und her schieben im Lande und rechneten bis auf den Tag aus, wo wir endlich fest in Amt und Brot säßen. Auch schön? Nicht? Etwas Stumpfsinn zwar, aber doch erbaulich. So eine Art Dämmerdasein.

Bis wir eines Tages aufwachten! Und wie! Davon brauche ich ja weiter nicht zu berichten. Wir wissen es alle. Die Alten und die Jungen. Als es wie ein Säusen und Brausen durch die deutschen Lande ging und keines zurückbleiben wollte. Da haben sich viele wieder die Hände geschüttelt, die gemeint hatten, einander im Leben nicht mehr zu sehen. Und da geschah es auch, daß wir den faulen Hans wieder trafen, wir zwei, Nachbars Fritz und ich.

Die Mühe zwar etwas klein und der Waffenrock — Du liebe Zeit! An Leute, bei denen das Leben in die Länge und Breite so gut anschlägt, dachte man in Kriegszeiten nicht.

Aber der alte Hans war's. Gut und dick, von einer Seelenruhe, unglaublich! Nicht die Spur einer Ueberraschung ob eines solchen Wiedersehens. Dagegen ein Hunger und ein Durst — alle Hochachtung. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Mit behaglichem Schmunzeln sah er uns beide der Reihe nach an. „Ja, ja,“ sagte er endlich, als er sich einen Glimmstengel — Liebeszigarre? Gott behüte mich — ins Gesicht gesteckt hatte, „da wären wir ja mal wieder nett beieinander. Wie geht es Euch denn?“

„Hans“ — Freund Fritz fuhr doch ein wenig auf. — „So 'ne Frage in dieser Zeit!“

„Wieso?“ frug Hans gemächlich dazwischen. „Ach so, der Krieg. Na ja, die Geschichte ist fatal. Aber was wollt Ihr. Sie ist nun einmal so. Man schickt sich darein. Geht mit oder bleibt daheim! Ist eben einer von Millionen. Wer fragt nach ihm? Verlustliste — Feld der Ehre, Tod fürs Vaterland —“

„Hans, Du bist —“ rief ich dazwischen.

„Was denn, mein Sohn?“ war seine Antwort. „Sag's ruhig, wenn das möglich ist. Nur keine Aufregung. Wozu denn? Kalt Blut ist die Hauptsache. Und der einzige Ritt, der uns zusammenhält. Nur nicht viele Worte. Man verplumpert damit die Zeit. Und um die ist's schade.“

„Was weißt Du davon,“ ereiferte sich Fritz.

„Ich?“ — Es klang durch diese Frage ein bitterer Unterton, und einen Augenblick regte sich Hans auf, als läge ihm ein scharfes Wort auf der Zunge.

„Ich?“ wiederholte er nur, und lachte dann kurz auf. „Gast recht, alter Sohn. Ich bin ja nur der faule Hans. Sei da und mache halt so mit, weil es sein muß. Lasse geschehen, was geschieht und freue mich, wenn's aus ist und ich meine saubere Ruh wieder hab.“

Er sah uns beide fest an, aber die Hand, mit der er nach seinem Glase griff, zitterte.

„So denkt Ihr doch, nicht wahr,“ fuhr er fort. „Weil ich nicht Surra schreie und den Helden spiele. Und nicht rede von Vaterlandsliebe und deutschem Wesen und dem Erbfeind. Daß ich nicht lache! Kommt's darauf an? Ich will's Euch sagen, Kinder, und Ihr könnt's deuten, wie Ihr wollt. Dazu bin ich mir zu gut. Und ist mir das zu gut, für was auch ich in die Stiefel gefahren bin. Rennt es, wie Ihr wollt. Ich streit mich nicht um Namen. Aber wenn es einmal soweit ist, dann denkst daran. Auch der faule Hans hat seine Pflicht getan.“

Es ging wie ein gutmütiger Spott über sein Gesicht, als er uns stumm dasitzen sah.

„Na, nichts für ungut,“ sagte er, und bot uns zum Abschied die Hand. „Vielleicht sehen wir uns draußen einmal wieder.“ —

Geistreich haben wir uns gerade nicht angesehen, als der faule Hans gegangen war.

Und beiden war, ich will nicht sagen, wie. Dann und wann träumt man, man sitze noch auf der Schulbank. So ähnlich war's. Draußen auf der Straße sahen wir den faulen Hans sich durch die Menge schieben.

Er hob noch einmal die Hand zum Gruß gegen uns. Dann war er verschwunden. — — —

Haben wir bei dem, was kam, noch an unsern „faulen Hans“ gedacht? Ich glaube kaum. Wenigstens nicht bis zu der Stunde, da sie uns in später Nachtstunde noch einen brachten, von dem wir wußten, daß er den Morgen nicht mehr sehen werde.

Armer Hans! Draußen im Walde hatten sie ihn gefunden, zerhauen am ganzen Leibe.

Mir war's, als stände ich am Sterbelager eines, der uns allen viel zu verzeihen hatte. Uns, die wir ihn nie für voll und ernst genommen hatten. Der deswegen ein Einsamer geblieben war sein Leben lang. Und alles, was in ihm lebte an Liebe und Hoffen, zurückgedrängt hatte, und darüber zum Spötter geworden war, der an seinen eigenen Spott nicht glaubte.

Armer Hans! Wie ein Löwe habe er gekämpft, sagten sie. Der Tollste sei er gewesen im Stürmen.

Still und ruhig lag er da mit halbgeschlossenen Augen. Lastend und zuckend gingen seine Hände über die raue Decke. Dann und wann ein leises Stöhnen — ein paar Worte, die ich nicht verstand.

Und dann mit einem Male ein Erwachen. Ein suchender Blick in dem öden Raum.

Wie ein Rächeln ging es über seine Büge als er mich erkannte.

„Nun sind wir ja so weit,“ sagte er leise und wollte mir die Hand hinstrecken. Aber der Arm sank zurück und wie ein wilder Schmerz ging's über seine Büge.

Dann sah er mich lange an. Vor dem halbzerbrochenen Fenster der Stube lag die dunkle Nacht. Dann und wann aus der Ferne noch ein Schuß, ein leiser Ruf von der Dorf-gasse. Auch die Schlacht sank in Schlummer.

„Mir ist so wohl,“ flüsterte Hans. „Grad, als ob ich morgen wieder hinaus dürfte. Nur der Arm und der Fuß — die Kerls schießen verflucht gut. Und da war einer, weißt Du, wie wir so Mann gegen Mann standen“ —

„Daß das, Hans,“ bat ich. „Später kannst Du mir alles erzählen.“

„Später — meinst Du?“ frug er. „Mein lieber Sohn, mach mir nichts vor. Damit ist's Eßig. Später? Daß ich nicht lache! Das große Rätsel! Na ja — es muß ja doch einmal sein — und ich —“

„Ich verbiete Dir jetzt das Sprechen,“ unterbrach ich ihn. Er sah mich mit einem Blick an, der mir ins Herz ging.

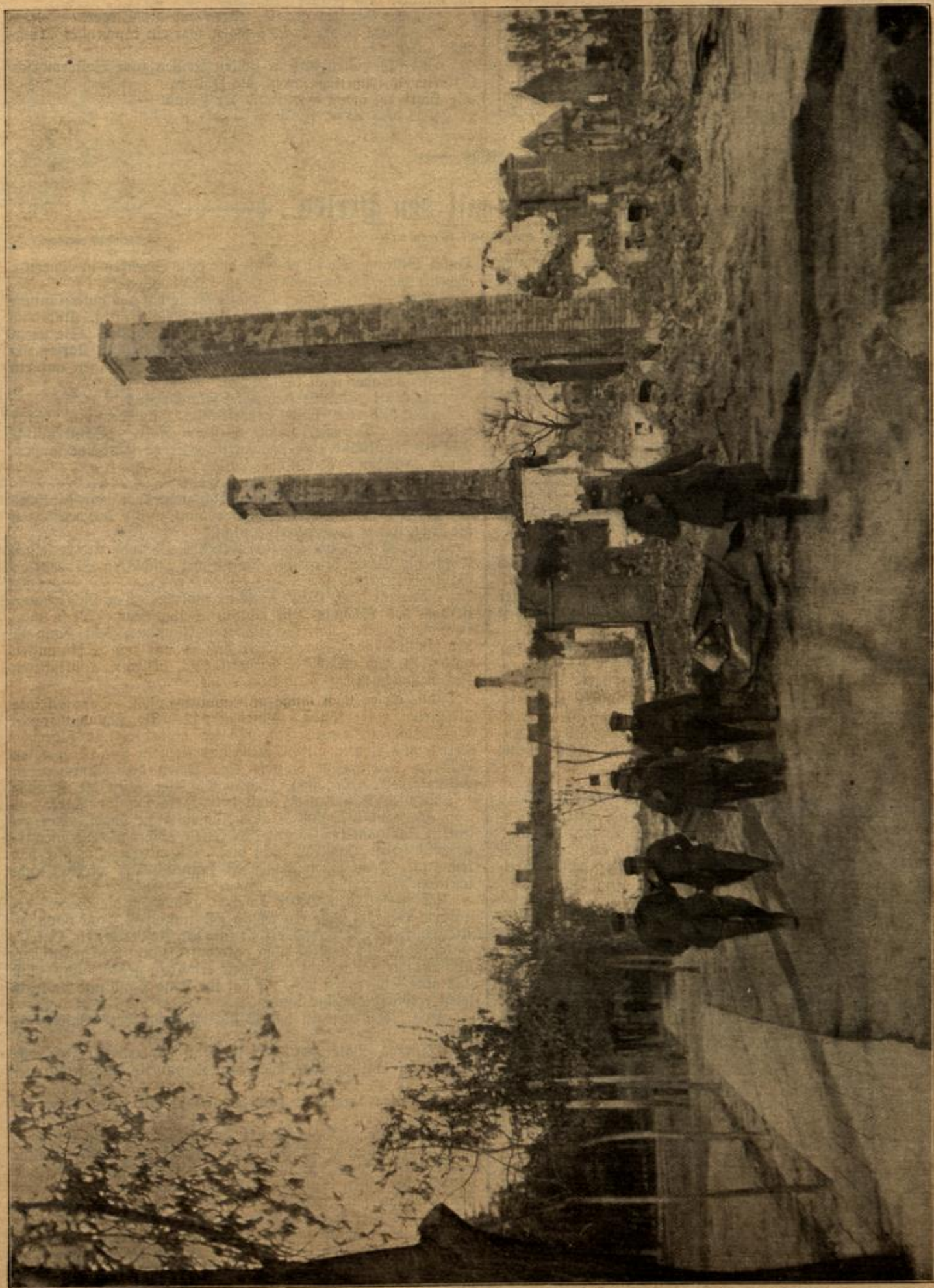
„Ne, lieber nicht,“ flüsterte er. „Hat Euch doch immer zu wenig geredet — der faule Hans. — Und jetzt auf einmal zu viel?“

„Ruh' Dich erst aus,“ suchte ich ihn zu beruhigen.

„Ausruhen?“ meinte er. „Das kommt später. Eine ganze Ewigkeit lang. Und denk mal, in welcher Gesellschaft. Lauter tapfere Kerls. Nur der eine da, weißt Du, der — dem möchte ich noch mal begegnen — sonst —“

Seine Augen wurden starr. Nur abgebrochen kamen seine Worte: „Unnützes Leben — jawohl. — Kann nicht dafür. — Hat mir's doch keiner geglaubt. — Tu das Messer weg,“ schrie er plötzlich, als ich ihm die Hand auf die heiße Stirne legte. — „Fäuste her, — so ist's recht! — Du verdammter!“ — Ein schrilles Lachen erklang. — „Gelt, das juckt. — Und mich nennen sie — den faulen — Hans!“ —

Es war, als wollte er sich emporrichten. Stöhnend sank er zurück. — Und dann kam's leise, wimmernd beinahe: „Armer Kerl — so jung — liegt nicht so starr. — Ich konnte ja nicht anders — Du oder ich. — Was sagst Du? — Mutter? — Sag's noch einmal,“ schrie Hans auf. — „Noch einmal — ich will's wieder einmal hören — das Wort.“



Die Trümmer einer zerstörten Straße in Brest-Litowsk.

Er lag da, als lauschte er auf eine Stimme. „Er bleibt still,“ flüsterte er endlich und schloß die Augen. Schwer röchelnd ging sein Atem.

Ein Bucken und Strecken lief über seinen Leib. Noch einmal bewegten sich seine Lippen. Ich beugte mich über ihn: „Sie kommen,“ flüsterte er. „Aus dem Wald heraus — Hunderte — Tausende — Kameraden — drauf — Kolben hoch — Hans, bist Du einer. — So ist's recht — Fauler — Hans —“

Und dann mit einem letzten Atemholen: „Hurra — heiliges — deutsches — großes Reich. — Mit Gott für —“

Draußen schmetterte durch die Stille ein Alarmsignal. Ein nächtlicher Ueberfall. — Mit vielen andern stürmte ich hinaus, dem Feinde entgegen.

Als der Morgen graute, waren wir die Sieger. — Die Hütte, in der Hans gelegen, war ein rauchender Trümmerhaufen.

Wir sammelten uns in lichten Reihen zum Weitermarsch. Keiner frug nach denen, die fehlten.

Dort auf den Höhen stand der Feind. —

Das war unser Ziel!

Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Heute waren die Rollen anders verteilt. Walter Rosen hatte sich wieder in sein geliebtes Studierzimmer zurückgezogen. Frau Alara Rosen war in der Küche beschäftigt, schon jetzt in Sorge, daß das Weihnachtseffen, der große Karpfen und ein mächtiges Roastbeef auch sicher gut vorbereitet wurden. So lag die Sorge um den Weihnachtsbaum auf den Schultern von Eva Rosen und William hatte sich ihr freiwillig angeschlossen.

„Weihnachten ist doch das schönste Fest, Onkel William,“ rief Eva, während sie allerlei bunte Ketten und Kugeln aus den Pappkästen nahm und auf dem Tische ausbreitete.

William war nachdenklich geworden.

„Weißt Du, Eva, ich muß mich an das Fest erst wieder gewöhnen. Die letzten fünfzehn Jahre habe ich es immer in Amerika gefeiert. Und ein amerikanisches Weihnachten ist kein deutsches Weihnachten.“

„Was habt Ihr denn da gemacht?“ fragte Eva, während sie daranging, bunte Lichter in Metallhüllen zu stecken.

William Rose zuckte die Achseln.

„Nicht viel, Eva! Als es mir noch schlecht ging, habe ich einsam in meiner Dachbude gefessen und von den Erinnerungen an das deutsche Weihnachten gezehrt. Als es mir besser und schließlich gut ging, da habe ich das amerikanische Fest mitgefeiert.“

In der Hauptsache ein gutes Essen und Trinken. Der unvermeidliche Truthahn. Danach der englische Plum pudding, an den sich ein deutscher Magen nie gewöhnen wird. Und der Schluß nach den Umständen verschieden. War ich in amerikanischen Familien, so gab es danach Klavierspiel und wohl auch ein Tänzchen unter dem Mistelzweig. War ich mit unverheirateten Freunden zusammen, so gab es nachher keine Musik, aber desto mehr Rausch. . . .“

Eva Rosen hatte sinnend zugehört.

„Das mag wohl auch ein Fest sein, aber jedenfalls etwas ganz anderes als unser Weihnachtsfest. Gerade am Heiligenabend würde man in Deutschland nicht ans Tanzen denken.“

William Rose lächelte.

„Und namentlich nicht an einen Tanz unter dem Mistelzweig,“ meinte er dann.

Eva Rosen errötete.

„Was ist denn das für eine Geschichte, Onkel William? Ist das nicht irgend so eine heimtückische Klüfferei,“ meinte sie dann.

„So ist es in der Tat, Eva. Da wird durch eine Reihe von Zimmern getanzt und hier und dort hängen Mistelzweige von der Decke. Gelingt es einem Tänzer, seine Dame unter einen solchen Zweig zu bringen, so darf er sie in voller Öffentlichkeit küssen. Eine schöne Sitte, nicht wahr, Eva?“

Eva Rosen warf die Lippen auf.

„Sage mal, Onkel William, Du erzählst das ja sehr behaglich. Du hast wohl immer kräftig mitgetanzt?“

William Rose betrachtete seine Nichte einen Augenblick und überlegte. Wie sie jetzt so da stand, geschäftig über ihre Arbeit gebeugt, erschien sie ihm schöner und begehrenswerter denn je. William Rose bedauerte es einen Moment, daß hier kein Mistelzweig an der Decke hing. Dann sagte er: „Weißt Du, Eva, das kam immer auf die Damen an. Tanzen mußte man natürlich, wenn man eingeladen war. Und wenn die Tänzerin nett und liebenswürdig war, nun dann stand man eben plötzlich unter dem Mistelzweig.“

„Ach, nun laß doch diese dummen amerikanischen Geschichten und hilf mir hier lieber ein wenig,“ rief Eva unvermittelt. „Ich bekomme die Ketten hier nicht zusammen.“

Und während William Rose sich bemühte, eine lange goldene Kette zusammenzuflicken, fragte Eva weiter: „Sage mal,

Onkel William, wie ist es denn mit dem Schenken in Amerika. Schenkt man sich da auch was zu Weihnachten?“

„Aber gehörig, Eva. Die gute Seite hat das amerikanische Weihnachten wenigstens. Man beschenkt sich kräftig. Und auch hier sind die Amerikaner praktisch wie gewöhnlich. Sie schenken nicht gestickte Schlummerrollen und gehäkelte Kaffeewärmer, sondern gute Bankschecks oder Geldanweisungen auf ein Warenhaus oder sonst dergleichen.“

„O pfui! Das ist doch ohne jede Poesie.“

„Du bist eben keine Amerikanerin, sondern eine kleine sentimentale Deutsche,“ lachte William Rose. „Sonst müßte Dir ein Bankscheck eine hochpoetische Sache sein, um so poetischer, je höher seine Summe lautet.“

Eva Rosen zuckte mit den Achseln.

„Mag sein, Onkel William. Ich ziehe doch mein deutsches Weihnachten vor. Mit dem Lichterbaum, weißt Du, den haben die Amerikaner doch sicherlich nicht.“

William Rose schwieg eine kleine Weile, während er seiner Nichte die Lichter hinreichte, die sie mit geschickten Händen am Baume befestigte.

„Du hast recht, Eva,“ sagte er endlich. „Der Lichterbaum ist doch das Schönste am ganzen Weihnachten. Wenn man in dieser dunklen Zeit die Lichter aufflammen sieht, dann ist das ein lohnendes Wahrzeichen, daß es mit dem Schlimmsten vorbei ist, daß es wieder bergauf geht, besseren, glücklicheren Zeiten entgegen.“

Das Gespräch verstummte für einige Zeit. Desto eifriger arbeiteten vier Hände. Zusehends bedeckte sich der frische Waldbaum mit einem Schmuck von goldenen und silbernen Ketten und Rehen, mit rotwangigen Äpfeln und vergoldeten Nüssen. Und zuletzt breitete Eva Rosen den schimmernden Silberlametta wie einen leichten Schleier über die Zweige.

Dann trat sie zurück und betrachtete sich ihr Werk.

„Sage mal, Onkel William,“ meinte sie dabei, „von gestickten Schlummerrollen und gehäkelten Sachen als Weihnachtsgeschenk hältst Du wohl nicht viel. Eigentlich sollte mir das leid tun. Denn einen Bankscheck kann ich Dir wirklich nicht schenken.“

„Man soll den Geber ansehen und nicht die Gabe,“ erwiderte William Rose ein wenig geheimnisvoll, „und vor allen Dingen, kleiner Kamerad, erspar mir den Respektstitel „Onkel“, — ich fühle mich wirklich nicht onkelhaft gesinnt Dir gegenüber, und Du wirst auch nicht in Respekt ersterben gegen mich — laß uns gute Kameraden sein,“ er bot ihr seine Hand und sie legte leicht errötend die ihre hinein.

Eva Rosen war in das Studierzimmer ihres Vaters gegangen.

„Hurra! Väterchen,“ rief sie beim Eintreten. „Ich habe mit Onkel William den Weihnachtsbaum fix und fertig gepunkt . . .“

Sie brach ihre Rede kurz ab und schaute ihren Vater besorgt an.

Seit vielen Jahren konnte Eva sich nicht mehr besinnen, ihren Vater einmal fröhlich lachen gehört zu haben. Walter Rosen war immer still und verschlossen einhergegangen, wie jemand, der einen schweren Gram zu tragen hatte. Die Sorgen, die ihn seit Jahrzehnten drückten, der langsame, aber desto sichere Verlust seines Vermögens, sein langes aber fruchtloses Ringen um öffentliche Anerkennung, alles das verschloß er bei sich und ließ seine Familie nichts davon empfinden. Aber er war in diesem Kampfe nicht nur ein vorzeitig müder und alter Mann geworden, er hatte auch seit vielen Jahren jede Spur von Frohsinn und Fröhlichkeit verloren.

So kannte Eva Rosen ihren Vater seit Jahren und doch

Pfarrer Heumann über Nervenleiden.

(Nachdruck verboten.)



Wer kennt nicht die gereizten Menschen, die aus den geringfügigsten Anlässen in Wut, Zorn oder Gram geraten, immer gleich unfreundlich und heftig werden und immer schlecht aufgelegt sind? Wer kennt nicht die Menschen mit den 365 Krankheiten im Jahre? Sie gehören zu dem großen Heere der Nervenkranken, der Nervösen. Ueberempfindlichkeit der Gehörnerben ist eine der hauptsächlichsten Erscheinungen Nervenkranker. Das Rauseln eines Wagens, ein schrilles Pfeifen kann wie ein körperlicher Schmerz empfunden werden, ja das kann sich so weit

steigern, daß einem schon ein laut sprechender Mensch, wie man sagt, „auf die Nerven fällt“. Ferner deuten Blatzfurcht, Schwindelanfälle, Zerstreuung, Gedächtnisschwäche, nervöse Kopfschmerzen, nervöse Magenstörungen, Schlaflosigkeit, schwere Träume usw. auf kranke Nerven hin. Zeigen sich einige dieser Erscheinungen, so ist

war sie erschrocken, als sie ihn jetzt wieder betrachtete. Seine Züge trugen heute so scharf und schwer einen tiefen Kummer, eine unermeßliche Trübsal zur Schau, daß Eva nicht umhin konnte, nach dem Grunde zu fragen. „Aber Väterchen, was hast Du nur?“ begann sie jetzt von neuem. „Onkel William und ich wir haben uns den ganzen Vormittag beim Weihnachtsbaum gefreut und Du sitzt hier voller Traurigkeit.“

Walter Rosen schüttelte müde den Kopf. Während William nach ihrer Unterhaltung vergnügt zum Christbaum geschlendert war, hatte der ältere Bruder in seiner schweren innerlichen Art den Inhalt dieser Unterredung wieder und immer wieder überdacht.

Walter Rosen war bei aller Charakterstärke ein Mann von peinlichem Rechtsempfinden. Schon alle die vielen Rücksichtslosigkeiten und Brutalitäten, ohne die in unserem Zeitalter kaum ein großer Erfolg errungen werden kann, waren ihm in tiefster Seele zuwider. Und nun sprach da sein eigener Bruder von lächerlichen frechen Fälschungen wie von einer selbstverständlichen und erlaubten Sache.

„Was hast Du nur, Väterchen?“ fragte Eva von neuem.

„Nichts von Belang, mein Kind,“ erwiderte Walter Rosen.

„Doch, Väterchen. Du hast über irgend etwas Verdruß gehabt. Sprich Dich doch mit Onkel William aus, wenn Du es mir nicht sagen willst. Onkel William ist doch so praktisch und weiß in allen Dingen Rat.“

Walter Rosen lachte höhnisch auf.

„Das stimmt allerdings auffallend,“ meinte er dann. „Mein Bruder Wilhelm ist außergewöhnlich praktisch und Rat weiß er auch in allen Dingen. Geht es nicht so, dann hilft er sich eben so. Kann er die Madonna nicht finden, dann fälscht er Ahnenbilder.“

Eva fuhr befremdet und entsetzt zurück.

„Was sagst Du da, Vater. Onkel William und fälschen! Das ist doch undenkbar. Vielleicht hast Du ihn falsch verstanden.“

„Wir haben deutsch zusammen gesprochen, eine Sprache, die ich zeitlebens verstanden habe und die Wilhelm auch noch nicht verlernt hat. Ein Mißverstehen ist da wohl ausgeschlossen.“

Aufgeregt und traurig verließ Eva das Zimmer, das sie mit Freude betreten hatte. Mit Vergnügen hatte sie beobachtet, wie ihr Vater nach der Ankunft seines Bruders immer frischer und zusehends geselliger und umgänglicher geworden war. Und sie selbst war, ohne es zunächst recht bewußt zu fühlen, in den Bann des Amerikaners geraten, fühlte sich von seinem liebenswürdigen und lebensfrohen Wesen immer mehr angezogen.

Wie sie heute den Baum mit ihm gepußt hatte, war es ihr zumute gewesen, als wäre das die selbstverständlichste Sache und als müsse das von nun an jedes Weihnachten immer so sein.

Und nun fand sie den Vater verdrossener und galliger denn je. Sogar heute am Heiligen Abend zog er sich in die Einsamkeit zurück und brachte solche unerhörten Schmähungen gegen den Gast vor.

„Ich muß endlich ergründen, was den Vater so quält,“ dachte Eva. „Ich muß William fragen, was an diesen abscheulichen Beschuldigungen Wahres ist. — Ich will und muß wissen, wo das Mißverständnis liegt.“

es höchste Zeit, etwas für seine Nerven zu tun, um von den weiteren oft recht schweren Folgen verschont zu bleiben.

Ein großer Trost für alle Nervenleidenden ist die bereits in 8. Auflage erschienene Schrift, betitelt: „Pfarrer Heumanns neue Heilmethoden“. In derselben werden die Ansichten des Herrn Pfarrer Ludwig Heumann in Elbersroth, Bayern, über die Ursachen, Entstehung und Heilung von Nervenkrankheiten geschildert. Das Büchlein wird an jedermann völlig kostenlos geliefert, wenn er an folgende Adresse darum schreibt: Ludwig Heumann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg S. 466, Willenreutherstr. 67.

Der Ruf des Herrn Pfarrer Heumann ist schon weit über Deutschlands Grenzen gedrungen. Die weitberühmten Mittel gegen offene Füße und Flechten gaben zuerst Kunde von seiner segensreichen Tätigkeit. Später war es ihm beschieden, weitere hervorragend wirkende Mittel zu finden und zwar solche für Gicht und Rheumatismus, Magen-, Darm-, Hämorrhoiden-, Blasen-, Nieren- und Lungenleiden, sowie gegen Asthma, Blutarmut und Bleichsucht, Erkältungskrankheiten, Arterienverkalkung (Schlaganfall) u. Auch alle diese Krankheiten sind in obigem Gratisbüchlein ausführlich beschrieben. Ueber 8000 Dankschreiben bezeugen den einzig dastehenden Erfolg eines rastlosen Forschers, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, der leidenden Menschheit zu helfen.

Sie fand William Rose noch vor dem Weihnachtsbaum scheinbar in Gedanken versunken. Er hielt aber ein Notizbuch in der Hand und machte sich hin und wieder Anmerkungen. Als Eva eintrat, blickte er ihr fröhlich entgegen: „Na, Eva, hast Du den Bären nicht aus seiner Höhle gelockt?“

Sie schüttelte den Kopf. —

„Ach Gott bewahre! Ich bin ganz unglücklich. Was hast Du nur mit Vater gehabt? Er ist ja ganz verändert, traurig und reizbar wie in den allerschlimmsten Zeiten.“

William Rose sah sie etwas unsicher an. —

„Soll ich zu ihm gehen?“ meinte er und richtete sich in seinem Sessel auf.

„Nein, nein, nicht,“ rief sie schnell, „aber mir sollst Du sagen, welche Bewandnis es mit Fälschungen, Ahnenbildern usw. hat. Gewiß hat der Vater Dich falsch verstanden, weil er sich seit vielen Jahren vom Leben zurückgezogen hat, ist er so wunderbar geworden. Er sieht alle Menschen für schlecht und für seine Feinde an. Mutter und ich wir haben ja schon so schwer darunter gelitten!“

Und Tränen liefen aus ihren Augen und aufschluchzend barg sie das Gesicht in den Händen. Da fühlte sie seinen Arm um ihre Schultern: „Eva, willst Du mir vertrauen, Kind! Dein Vater ist krank, kränker als ich glaubte und Du, Deine Mutter und ich müssen uns zusammen tun, um ihn zu heilen. Willst Du mir rüchhaltlos vertrauen, Eva?“

Er richtete ihren gesenkten Kopf auf und blickte ihr voll in die Augen.

Eva schmiegte sich an ihn: „Ich bin so froh, daß Du gekommen bist, William,“ sagte sie. „Und ich vertraue Dir rüchhaltlos. Aber Vater ist wirklich krank und wir müssen ihn ganz vorsichtig behandeln. Tue es mir zuliebe, reize ihn nicht!“

„Well, ich werde ihm aus dem Wege gehen, bis wir die richtige Medizin für ihn gefunden haben. Bis wir die Madonna mit den Perlen entdeckt haben.“

Mit einem Händedruck ließ er Eva los, „und nun, wo ist Deine Mutter?“ fragte er. „Ich hätte ein paar Worte mit ihr zu reden, Kind.“

„Mama hat Marzipan gebaden,“ sagte Eva, „das tut sie stets selbst. Er gerät immer wunderschön. Ich glaube, sie wird jetzt in ihrem Zimmer sein, um etwas zu ruhen. Ich will nachsehen, um Dich anzumelden.“

Wenige Minuten später saßen sich William Rose und seine Schwägerin in deren kleinem einfachen Zimmer gegenüber. Frau Klara sah heute jünger aus und weniger bedrückt als sonst. Ueber der Weihnachtsbäckerei hatte sie die traurigen Gedanken etwas vergessen und sich in frohere Zeiten zurückversetzt. Als ihr Gatte noch hoffnungsvoll und froh war und die beiden schönen Kinder dem Christfest entgegen jubelten. Seit war von Otto ein Brief eingetroffen, daß er unmöglich zu Weihnachten abkommen könne, es läge zu viel vor und der Professor hätte plötzlich verreisen müssen, nun müsse er bis auf weiteres auf seinem Posten bleiben, freue sich aber auf Mutters Weihnachtsfestchen. Gewiß, das sollte er haben, viel Marzipan und die guten Butterplätzchen, die doch keiner so ausgezeichnet zu backen verstand, als sie, — aber! ach, nicht einen einzigen Goldfuchs konnte sie dem Liebling einlegen. Das Geld war ihr gar zu knapp bemessen diesmal. — — —

(Fortsetzung folgt.)

→ Geschäftliches. ←

Radikale Haarentfernung. Unliebsame Gesicht- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu verurteilen radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Beschäftigten sehr häufig herbeiwünschten. Ein Mittel, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es bekanntlich nie gegeben, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verstehen konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma Dr. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 19, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon ergriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196 617 in die Patentrolle eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 6 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Magenleiden, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden sind wohl mit die meist verbreiteten und häufig auftretenden Krankheiten, worunter auch unsere Soldaten im Felde viel zu leiden haben. Der Magen des Menschen gleicht dem Wurzelstock eines Baumes, ist die Wurzel fruchtbar, geht der Baum nach und nach ein, daselbst gilt auch für einen Menschen, der magenleidend ist. Es ist unbedingt ratsam, Verdauungsstörungen nicht unbeachtet zu lassen, sondern schon in leichten Fällen mit geeigneten Mitteln energisch einzuschreiten. Ein neuerprobtes gutes Mittel ist das aus 19 Heilkräutern bestehende **Magenpulver „Hilb“**, das sich nachweislich schon bei 40-jährigen Magenleiden in kurzer Zeit vollkommen bewährt hat, wie viele Dankschreiben und beste Referenzen bezeugen. Dieses Magenpulver ist als Arznei- und Heilmittel gesetzlich geschützt, unter den Nummern 204 788 und 205 817 beim Patentamt in Berlin eingetragen. Eine Schachtel mit 75 gr. Inhalt, für lange Zeit ausreißend, kostet M. 3,50 und ist durch die Germania-Apotheke, Leipzig, Promenade-Str. 9, zu beziehen.

Wo kauft ich während des Krieges preiswerte Zigarren? Eine schwere Zeit ist für unser Deutsches Vaterland gekommen, indem gerade wir, welche hies für Erhaltung des Friedens bestrebt gewesen, nach drei Seiten uns wehren müssen. Dieser Krieg übt auch einen sehr großen Einfluß bei Herstellung der Zigarrenfabrikate aus, da ein großer Teil der Zigarren-

Honig-Rezept:



Einen vorzüglichen Brotaufstrich erhalten Sie durch Aufkochen von 2 Pfund Streuzucker und 1 Päckchen Salus-Honig-Aroma mit 1/2 Liter Wasser. Salus-Honig-Aroma ist in Drog.- u. Kolonialw.-Handlg. für 10 Pf. käuflich. Wo nicht erhältlich, sendet gegen Vorweisung von 1 Mark die Coriolan-G. m. b. H. Berlin-Schmargendorf zehn Päckchen Salus-Honig-Aroma portofrei.

fabriken infolge teilweiser Einberufung ihres Personals seinen Betrieb eingeschränkt hat, und wird es in der nächsten Zeit an Angeboten von Zigarren in mittleren Preislagen fehlen, bis der Krieg erst wieder beendet, und jedes seine Tätigkeit wieder aufnehmen kann. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß die seit 30 Jahren bekannte Firma Carl Streubel, Zigarrenfabrik, Zigarettenfabrik und Importlager, Dresden-K., Wettinerstr. 13, heute noch infolge ihres großen Vorrats in der Lage ist, außer besseren Sorten 8, 10, 12 und 16 Pf. Zigarren, eine gute 6 Pf. Zigarre zu liefern. Für den Bezug von Feldpost-Briefen, gefüllt mit 5, 10 oder 20 Stück Zigarren oder 20 bis 100 Zigaretten ist die Firma infolge ihres bedeutenden Ablasses besonders geeignet. Feldpostbriefe mit 5 Zigarren sind portofrei, und wird von 10 bis 20 Stück Zigarren nur 10 Pf. Porto berechnet. Ein großer Vorteil liegt darin, daß man nicht nötig hat gleich große Posten zu beziehen, sondern durch den Bezug einer Musterlieferung von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl sich von der Preiswürdigkeit der Fabrikate überzeugen kann, und danach seine Wahl treffen. Diese Muster werden zum Engrospreis berechnet. Man verlange die reich illustrierte Preisliste, welche 200 Sorten in 30 verschiedenen Formen enthält, und welche sofort frei zugesandt wird.

Seine teure Butter mehr! Einen vorzüglichen Ersatz für die teure Butter kann sich jede Hausfrau nach folgendem Rezept leicht selbst herstellen. Zwei Pfund Zucker, ein viertel Liter Wasser und ein Päckchen Salus-Honig-Aroma für 10 Pfennig löse man über Feuer auf, lasse die Lösung einmal kochen und erkalten. Dieser Zuckerhonig ist leicht verdaulich, schmeckt ebenso gut wie Bienenhonig und stellt sich auf etwa 30 Pfennig das Pfund. Salus-Honig-Aroma ist in allen Drogen- und Nahrungsmittel-Geschäften erhältlich. Gegen Einsendung von 1 Mk. sendet die Coriolan-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Schmargendorf, portofrei zehn Päckchen.

Niemand hat gesunde Beine

jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden vernachlässigter Krampladern, Bei Beinschwellen, Aderne, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzfuss, trockener Flechte, Gelenkverdrückung, Steifigkeit, Plafuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elephantiasis verlangt. Sie Gratisbroschüre: „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende“ vom Sanitätsrat Dr. A. Weiss & Co., Hamburg u. 18.

Reiche Mitgift.

„Was hat die hübsche Lina Müller denn mit in die Ehe bekommen?“
„Na, den Segen der Eltern.“

Der kleine

Naturalist.
„Du, Onkel, was versteht man eigentlich unter einer Bestie im Menschen?“

„Sa, wenn jemand zum Beispiel einen Wandwurm hat!“



7 Bestandteile enthält mein prima **Butterpulver**. Muster für 2 Pfund gegen 50 Pf. Orbicol-Versand, Breslau B. 165.

Warnung!!

Wunderhübsche und dauerhafte **Knabenanzüge** in allen modernen Formen, sowie wasserdicht imprägnierte **Pelerinen und Wettermäntel** für Herren, Damen und Kinder dürfen Sie nur beim Fachmann kaufen. 20jährige praktische Erfahrung. Bedienung streng reell. Preisliste und Stoffmuster gratis. Josef Brinkmann, Winterberg 104, Westf.

Magenpulver „Hilb“

ist neuerprobt ein gutes Mittel gegen Verdauungsbeschwerden jeder Art, besteht aus 19 Heilkräutern und hat sich nachweislich schon bei 40-jährigen Magenleiden bewährt. Schachtel M. 3,50 durch **Germania-Apotheke, Leipzig**. (Prosp. u. Referenz. werden beigelegt.)

Vaterländischer Schmuck



u. Gebrauchsgegenstände fürs Feld! Taschenlampen, Messer usw. gegen bar und Monatsraten. Spezial-Preisliste umgehend und portofrei. **Jonass & Co., Berlin V. 390** Belle-Alliance-Str. 7/10.

Muff in's Feld!

Sehr warm gefüttert, außen feldgrau, wasserdicht, zum Umhängen. Versandbereit als 1/2 Pfd.-Brief. Gegen vorh. Kasse M. 2,90, geg. Nachnahme M. 3,—. **Reinhold Finke, Magdeburg Z., Berlinerstr. 33.**

Hienfong-Essenz

1. Wiebervordr., 2. str. Hartf. 2. 60 M. 2. 1/2 Pfd. 6. 20 M. 1. 1/2 Pfd. 2. 20 M. **G. Seeliger, Waldenburg i. Schl.**

Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.



DÜRKOPP

NAHMASCHINEN BESTES DEUTSCHES FABRIKAT

DURKOPPWERKE AKTIENGESellschaft BIELEFELD



Teilzahlung

Uhren und Goldwaren, Photo-Artikel, Feldstecher, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Kriegsschmuck. Kataloge gratis und franco liefern. **Jonass & Co., Berlin A. 390** Belle-Alliancestraße 7/10.

Kauft direkt aus der Erfurter **Garn-Fabrik in Erfurt S. 23** die nicht einlaufenden „Blitz“

Strick-Garne

(Wolle zu Mk. 3,— pro Pfund platt), Strümpfe, Socken und Tricotfärbwäse. Sehr vorteilhaft! Muster u. Preisliste frei.

Billigste Bezugsquelle für Liebesgaben Unsere Krieger frieren! Zigarrenhandwärmer Stück 75 Pf. Krieger-Taschen-Öfenchen „Practicus“ mit 1 Karton Glüh-Stöcke Stück 1 Mk.

Cigarren

	100 Stück	
6 Pf. Zigarren	Mk. 4,60 4,70 4,80	
8 " "	5,00 5,10 5,20	
10 " "	5,50 5,60 5,70	
12 " "	6,00 6,10 6,20	
14 " "	6,50 6,60 6,70	
16 " "	7,00 7,10 7,20	
18 " "	7,50 7,60 7,70	
20 " "	8,00 8,10 8,20	

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, haben wir Musterlisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stk. nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel Zigarren-, Zigaretten- u. Tabakversandhaus. Gegründet 1886. **Dresden-A. 104, Wettinerstr. 13.** Der neueste illustrierte Preis-Katalog wird jedem auf Wunsch gratis zugef.

Heimarbeit für Damen

bis 10 Mk. wöchentlicher Verdienst durch leichte dauernde Beschäftigung! Muster u. Prosp. geg. 40 Pf. in Marken. **W. Röhm, Leipzig 456, Bayersche Str. 131.**

Strickmaschinen

aller Systeme, m. Mk. 30—50 Anzahlung. Katalog frei. **P. Kirsch, Braunschweig.**

Laubsägerei

Kerbschnitt u. Holzbrand Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. L. Groh, Wismar, bill. Katalog gratis. **J. Brendel, Mutterstadt 2 Platz**

Damen

welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 20 Pf. (Marken) verlangen, von **Klara Rothenhäuser, Kempten 17, Bayern.** Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in Deutschland.

Der Gipfel der Sphälichkeit.

„Der schlimmste Fehler bei Fräulein Leonore ist ihre kolossale Eigenliebe.“
„Na, wenn ich mir die genau ansehe, begreife ich wirklich nicht, wie die sich selber lieben kann.“

Magen - Seitenschmerzen entstehen dadurch, weil zu viele Magensäure die zarten Schleimhäuten im Magen angreift. **Mictur-Magnea** nimmt die Säure fort, womit auch jeder Schmerz sofort aufhört u. Stuhlgang befördert. Kein Schwindel, hilft sofort. Kostenl. Aust. ert. **H. Welter, Niederbreitig b. Coblenz.**

Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freiwill. Anerkennungen belobte **„Meyhofer's Lungenheilmittel“** erteilt kostenlos Rat und Auskunft **Frau Lohhausen, Berlin SW., Kreuzbergstr. 46, Portal I, vorn 4 Trp.**

Die suchen ein schönes Weihnachts-Geschenk,

das d. Kriegszeit angepaßt u. annehmbar. I. Preise ist, dem Andenken u. d. Verehrung uns. Helden dient? Ich biete es Ihnen mit meinem gesetzl. gesch. Herren- und Damen-Anhängern und Broschen I. P. d. Eis. Kreuz. m. farb. od. Phototon-Emalle-Bild. 4 Ausführungen m. künstlerischem Geschmack. Verlang. Sie sogleich genaue Beschrbg. u. Preise. **Johann Bühner, Pforzheim 16.**

